

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1953)

Heft: 26

Artikel: Das Legat von Dr. med. Albert Kocher ans Berner Historische Museum

Autor: Schnyder von Wartensee, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

resemble those current in Holland; normally they have a pear-shaped or globular body with wide flanged mouth, a high spreading foot, and a short tubular spout springing from the shoulder; sometimes also a handle. In both types it is usual for the name of the intended contents to be written in a cartouche with a decorative framework derived from the «*ferroserie*» scrolls of the Netherlandish designers, or on a ribbon with fluttering forked extremities. Further ornamental accompaniments are frequent and tend to adhere to a few stereotyped formulas – cherubs above or below the label, peacocks or other birds in pairs, with branches of foliage and swags of flowers or fruit; a head or bust of Apollo as God of Healing is sometimes the central feature, and dates are not uncommon. This decoration is placed, on the spouted pots, below the spout, except where there is no handle, in which case the inscription is on the reverse side to the spout. In all but a few, blue is the only colour employed. The low jars made for ointments and shallow saucers for salves are devoid of artistic merit; occasionally they are inscribed with the name of a druggist, e. g. «Waller & Son Guildford» (Fig. 28).

Bowls like small porringers, but with only one handle, attached horizontally to the rim, were made to serve as bleeding-bowls; they are painted either with symmetrical arrangements of scrolls similar in character to the ornament on the druggots or with floral or landscape designs of Chinese character which were sometimes in several colours as well as blue. It is believed that the bleeding-bowls made in the London potteries (at Lambeth) can be distinguished by the heart-shaped or triple perforations of the handle from those of Bristol, which had a scal-

loped handle with circular hole. As in Dutch and French *faïen-eries*, barber's basins were made, with a segment cut out of the rim to fit the neck of the customer and a depression to hold a ball of soap; implements of the barber-surgeon's profession, such as a razor, a shaving-brush, scissors, a mirror and a lancet, are usually painted on the rim.

Seemingly a speciality of the London delft factories are pill-slabs (Fig. 30) painted with the arms of the City of London below those of the Apothecaries' Company (a shield with a figure of Apollo slaying the Python, supported by unicorns and, as crest, a rhinoceros, in allusion to the reputed healing properties of this animal's horn). The slabs, which may be eight-sided, or heart- or shield-shaped, were probably meant to serve, when not in use, as a shop-sign in the chemist's window.

Delft ware was superseded late in the 18th century by the improved earthenware brought to perfection by Wedgwood and later made by others, not only in Staffordshire and at Leeds and elsewhere but also all over Europe. The articles produced for medical and kindred purposes in this cream-coloured ware were of a severely functional nature; they included certain innovations such as invalids' feeding-cups and food-warmers resting on a support made to enclose a spirit-lamp. Though not unpleasing in shape, they were as a rule devoid of ornament; the Leeds food-warmers had a modest decoration in the form of punched perforations arranged in a pattern. Mention may perhaps be made of the coloured figures of horses made at the Leeds Pottery, to advertise the premises of veterinary surgeons. Nineteenth-century wares of the «medical» class have no artistic pretensions.

Das Legat von Dr. med. Albert Kocher ans Berner Historische Museum

(Abb. 34–35)

Von Paul Schnyder von Wartensee, Luzern

Dr. Albert Kocher (1872–1941) war der Sohn des Nobelpreisträgers Professor Dr. Theodor Kocher und selbst Chirurg wie sein Vater. Sein aufreibender Beruf beanspruchte den ganzen Menschen, aber in der kurz bemessenen freien Zeit, die er sich zur Entspannung gönnte, fand er seine Freude im Sammeln von Porzellan. Der Beginn seiner Sammeltätigkeit geht in die Jahre 1917/18 zurück. In zwei Jahrzehnten hat Dr. Kocher eine Sammlung zusammengestellt, die ihresgleichen sucht und die von seinem erlesenen Geschmack und seiner grossen Kennerschaft Zeugnis ablegt. Diese planmässig und mit Liebe zusammengetragenen Schätze waren ihm besonders in jenen Tagen, in denen er sich infolge von Ueberarbeitung im Beruf nicht mehr voll einsetzen konnte, ein Ruhepol und seine ganze Freude. Er kaufte auf Auktionen, aus Privatbesitz und durch Vermittlung von Berliner Händlern. Eine ausgedehnte Korrespondenz verband ihn mit Dr. Ludwig Schnorr von Carolsfeld, von dem noch viele interessante Briefe vorhanden sind. Auf sein Urteil legte er grossen Wert, und vor dem Ankauf eines bedeutenden Stückes ersuchte er ihn um seinen Rat und seine Ansicht. Das Kapitel der Fälschungen wird in mehreren Briefen eingehend erläutert. So schreibt Schnorr am 17. Mai 1933: «Die richtige Beurteilung von Kunstwerken, speziell von Porzellan, ist genau

so schwer oder so leicht wie eine ärztliche Diagnose, je nach der Fähigkeit und der Erfahrung dessen, der die Diagnose stellt und nach der Schwierigkeit des einzelnen Falles. Glücklicherweise haben es die Fälscher nicht so weit gebracht, die ganz grosse Klasse von Porzellanwerken, wie Sie es besitzen, so täuschend nachzuahmen, dass nirgends eine technische Unzulänglichkeit oder ein Stilfehler zu entdecken ist.»

In aller Stille wurde diese Sammlung aufgebaut, bei der der Schreibende als freundschaftlicher Berater mithelfen durfte und dadurch selbst die Freude und Kennerschaft am Porzellan erhielt. Sämtliche Neuerwerbungen wurden genau studiert, besprochen und mit ähnlichen Porzellanen verglichen; oft wurden sie durch Ablagen auf ihren Zustand untersucht. Zum Studium diente eine ausgewählte Fachliteratur. Es waren auch schon Pläne ausgearbeitet worden, um die Sammlung übersichtlich und schön aufzustellen, aber leider liessen sich diese Pläne nicht mehr realisieren. Wenn Dr. Kocher zur Erholung Bern verliess, wurde nie vergessen, dem Gepäck einige Porzellane beizufügen. Er wollte sich daran erfreuen und in ihrer Mitte leben, wie dies bei vielen Sammlern der Fall ist. In ähnlicher Weise hat auch der Sammler Otto Blohm auf Reisen Porzellane mit sich geführt. Zweimal zeigte Dr. Kocher die Sammlung einigen seiner Pa-

tienten, die jedoch kein Verständnis aufbringen konnten und die unglücklichsten Bemerkungen machten. Das war für einen Liebhaber von Porzellan zu viel, und künftig bekamen nur seine intimsten Freunde etwas davon zu sehen. Erst spät entschloss er sich, den grössten Teil seiner Sammlung dem Bernischen Historischen Museum zu legieren. Damit schuf er nicht nur für Bern, sondern für die ganze keramische Welt ein unsterbliches Monument. Die Sammlung kann sich in ihrer Reichhaltigkeit und hohen Qualität stolz messen mit den grössten Sammlungen vergangener Jahre, wie Feist, Darmstaedter, Mannheimer, von Pannwitz. In der gegenwärtigen Zeit reiht sie sich würdig neben die grossen amerikanischen Sammlungen von Irwin Untermyer, R. Thornton Wilson, Jack Linsky, Lesley Sheaffer, Hans Syz etc.

Erst vor kurzer Zeit wurde die Sammlung Kocher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es ist dies vor allem dem initiativen Direktor Dr. Michael Stettler zu verdanken. Wenn auch noch nicht alles dem hohen Wert der Sammlung entsprechend Aufstellung gefunden hat, so musste eben den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln Rechnung getragen werden. Doch der Anfang ist gemacht und die Sammlung wird durch weitere Ankäufe von Seiten des Museums und durch private Schenkungen ergänzt. Mögen weitere Legate das Andenken Kochers ehren!

Bei einem kurzen Rundgang durch die Sammlung wollen wir die uns interessant erscheinenden Kunstwerke näher betrachten. Die frühesten Erzeugnisse der Meissener Manufaktur sind das sogenannte Böttger Steinzeug und das Böttger Porzellan, das in einigen typischen Exemplaren in braun und weiss mit geformten Auflagen zu sehen ist. Alle diese Stücke entstanden um das Jahr 1715, wie auch die ovale Zuckerdose mit kaltbemalter Vergoldung. In derselben Vitrine steht eine kleine Bayreuther Teekanne, braun glasiert mit Chinoiserien in Silber um 1728–1730, die als Dokument erwähnenswert ist, denn auf zwei Kisten finden sich die Buchstaben A. C. W. M. B., was Adam Clemens Wanderer Manufaktur Bayreuth bedeutet, der bekannteste Vertreter dieser Künstlerfamilie (1727–1748). Sie stammt aus der Sammlung Dr. Karl Lanz, Mannheim (Versteigerung München 1930, Nr. 7). Ein grosser bronze montierter Tabakstopf mit grünem Drachennmuster und dem Merkurstab als Marke, gehört ebenfalls der Frühzeit Meissens an. Mit dem gleichen Dekor waren zwei Vasen bekannt, die eine in der Sammlung Feist, die andere im Johanneum in Dresden. Als sehr bedeutende Gruppe nennen wir ein Modell von Georg Fritzsche, den sitzenden Chinesen mit weisser Blume in der Hand neben einem bunten Vogel auf Baumstamm, das um 1725–30 zu datieren ist (Abb. 35). Die französische Bronzemontierung muss um 1740 entstanden sein. Diese Gruppe kommt noch zweimal vor: in der Sammlung Linsky in Newyork, der sie aus der Sammlung Blohm erwarb (vorher Emma Budge) und mit einer Uhr und Chantilly-Blumen in der Sammlung von Hofrat Marx, Berlin (Versteigerung 1938).

Die Höroldtperiode finden wir mit vielen Glanzstücken vertreten, wie: das prachtvolle Unterteil einer Tischfontäne auf Broncefüssen, das um 1728 von G. Kirchner modelliert wurde. Das Becken selbst ist auf der Innenseite reich mit Gold und Chinoiserien verziert. Als grosse Seltenheit und einzigartig taxieren wir die fünf Stücke aus einem Teeservice Augusts des Starken um 1730–33. Die wundervolle Bemalung zeigt in goldradierten Tempeln teetrinkende Chinesen, daneben in verschlungenen Formen die Buchstaben A. R., überragt von der Königskrone, und die Wappen des sächsischen Kurfürstentums und Königreichs Polen. Das berühmte, dokumentarisch interessante Frühstückservice von Kurfürst Clemens August von Köln kann

auch hier bewundert werden. Einzelne Teile tragen seinen Namenszug und die Jahrzahl 1735. Otto von Falke sieht in den herrlichen Chinoiserien die Hand von Johann Gregor Höroldt selbst und in den kleinen Purpurlandschaften diejenige seines Namensvetters Christian Friedrich Höroldt. Eine Tasse aus dieser Sammlung findet sich abgebildet im Pantheon 1935, Bd. XV, S. 210. Qualitativ noch höher stellen wir einen zart bemalten Walzenkrug, um 1725, mit radierter Goldumrahmung, bunten Chinesenfiguren, mit Felsengebirge, Stadt und See mit Lustjachten, die J. Gregor Höroldt eigenhändig gemalt und erfunden hat. Deckel und Fussbeschlag sind aus vergoldetem Silber mit Augsburgerbeschau- und dem Meisterzeichen von Elias Adam. Der Krug war einst als Leihgabe der Margarethe Oppenheim eine Zierde des Berliner Schlossmuseums. (Versteigerung der Sammlung Oppenheim, München 1936, Nr. 800.) Aus bayerischem Königsbesitz stammt eine Deckelterrinen mit Untersatz um 1726. Sie ist mit bunten chinesischen Jagdszenen bemalt; die Randbordüre zeigt weisse, vom scharffuerblauen Grund ausgesparte Ranken. Dr. Schnorr schreibt diese Johann Ehrenfried Stadler zu, der seit 1723 als Blumenmaler bei der Meissner-Manufaktur angestellt war. In der Dresdner Porzellansammlung gab es eine von Stadler vollbezeichnete kleine Bouillonterrinen und eine frühe Laterne, nach chinesischem Modell, mit Blumen und Chinesen, die die Goldsignatur IES. trug. Zu den Raritäten zählen wir die fünffach geschweifte Meissner Dose auf einem Tischgestell mit Chinoiserien in satten Farben. Sie zeigt die gleiche Malerhand wie die fünf A. R. Vasen aus der Darmstädter Sammlung Nr. 93–97. Die Dose stammt aus einer Toilettegarnitur um 1730–35 und trägt neben der Schwertermarke ein eingepresstes Formerzeichen. Eine komplette Garnitur, die angeblich August dem Starken gehört haben soll, befand sich in der Dresdner Porzellansammlung, und eine weitere im Münchner Residenzmuseum, nur mit dem Unterschied, dass sie keine Chinoiserien, sondern einen Blumendekor trugen. Die kleine Tischglocke, um 1735, mit einer Affenfigur als Griff, kommt aus der Sammlung Erich von Goldschmidt-Rothschild (Nr. 471). Sie trägt das Wappen der Familie von Trotha, ihr Porzellanklöpel ist originell bunt bemustert. Aus derselben Sammlung (Nr. 534) stammen die purpurfarbenen Miniaturbecher mit Hafenlandschaften in Reserven, um 1740. Zwei kleine, elegant geformte Vasen mit reichem Chinoiserie-Dekor und der frühen Schwertermarke wurden aus der Rothenberger Sammlung in Wien erworben. Das berühmte, für den einflussreichen Minister Graf Sulkowski hergestellte, Service mit dem Wappen Sulkowski-Stein aus den Jahren 1735–37 ist mit einer Kaffeekanne vertreten. Wir können hier unmöglich alle Höroldtstücke und die seltenen Fondporzellane aufzählen, ein Besuch der Sammlung wird, wie es keine Beschreibung vermag, die beste Illustration geben.

Als freie Nachbildung chinesischer Plastiken führen wir zwei auf Barocksockeln sitzende Frauen mit je einem Papagei und einen Mann mit einem Affen an. Die Modelle wurden früher Fritzsche oder Kändler zugeschrieben, werden aber heute als Arbeit Johann Friedrich Eberleins, um 1736, betrachtet.

Unter den Augustus-Rex-Vasen befindet sich ein Unikum. Diese Monumentalvase mit Broncefassung gilt als die einzig bekannte Meissner Vase mit schwarzem Grund. Sie ist mit bunten indianischen Blumen verziert und zeigt in den Reserven grossfigurige Chinesen, die dem Maler J. G. Höroldt, um 1730, zugeschrieben werden. Wahrscheinlich ist sie eine Nachahmung der «famille noire» der Kang-Hsi-Zeit in China. Wir finden diese Vase mehrfach in der Literatur erwähnt, sie galt ehemals als eine

Zierde der Sammlung Erich von Goldschmidt-Rothschild. Zwei grosse Flötenvasen mit moosgrünem Fond sind mit farbigen Blumen und Vögeln bemalt. Sie werden um 1730 datiert und stammen aus hohenzollerischem Besitz, zwei kleinere Vasen mit seegrünem Fond und Reserven mit Chinesen, die Löwenfinck zugeschrieben werden, haben als gute Provenienz die Moritzburg. Eine Deckelvase mit gleichem Fond und gleicher Herkunft zeigt Reserven mit kleinen Chinoiserien, die J. E. Stadlers Hand verraten und um 1720–30 gemalt sind. Besonders interessant und von Dr. Kocher stets geschätzt war die kleine Vase mit *gelbem* Fond, buntem Hals und Löwenfinck-Chinesen. Die gelbe Grundfarbe durfte in China nur für den Kaiser und seinen Hof verwendet werden; das war in Europa nicht der Fall. Als letzte dürfen wir noch zwei kleine Deckelvasen anführen; die eine mit Goldgrund und farbigen Blumen, die andere mit blauem Fond und feinen Hafenslandschaften, beide um 1735. Neben der Mannheimer Sammlung mit ihren rund 50 A. R. Vasen stand die Sammlung Kocher an zweiter Stelle.

Zu den glanzvollsten Werken, die Meissen geschaffen hat, gehören die Krinolinengruppen Kändlers. Mit Entzücken bewundern wir seine kleine Dame mit Fächer, um 1736, die Kändler in Anlehnung eines Stiches von Filloeuil nach Pater entworfen hat (Abb. 34). Die gleiche Figur, jedoch in reicherer Bemalung, war an der Darmstädter Auktion 1925 ein hart umstrittenes Kleinod zwischen den bekannten Sammlerinnen Frau von Pannwitz und Frau Feist. Letztere erwarb sie zu dem unerhörten Preis von 38 500 Goldmark. Die Figur kam später ans Schlossmuseum Berlin und soll, nach unseren Informationen, wie durch ein Wunder bei der Bombardierung als einziges Porzellan gerettet worden sein. Das Gegenstück, der kushandwerfende Kavalier im Schlafrock, ebenfalls von Kändler, finden wir in der Sammlung Kocher in zwei Exemplaren (Abb. 34). Auch spätere Modelle aus den Jahren um 1740 können hier studiert und bewundert werden, wie der «polnische Handkuss», die Colombine und der Scaramuz mit Mandoline, die Reifrockdame mit zwei Möpsen, zwei Theaterfiguren in phantasievollen Kostümen, der «Herzdosenkauf», der den Markgrafen von Ansbach darstellen soll, wie er seiner verkleideten Frau ein Herz abkauft, um es seiner Geliebten zu schenken, und viele andere mehr. Zwei herrliche grüne Papageien stammen aus der Sammlung Salz (Nr. 44 und 45) und zählen zu den auserlesensten Vögeln. Jener mit dem Zucker in der Kralle wurde im Auftrag der Gräfin Moszinska in ihrem Palais von Kändler 1741 nach dem Leben modelliert. Besondere Erwähnung verdient ein kleiner Pfau in bunter Bemalung aus der Frühzeit um 1722.

Auch die bekannte «Hahnreigruppe» findet sich in der Sammlung Kocher. Sie stellt eine Satire auf den kurfürstlich-sächsischen Oberlandbaumeister Knöfel dar, und ist wohl die einzige Gruppe, die bestimmte Menschen und bestimmte Situationen festhält. Herrlich bemalt ist die Gruppe des Hofnarren Fröhlich mit dem Generalpostmeister Schmiedel. Die gleiche Gruppe brachte auf der Mannheimer Auktion in Amsterdam 1952 einen der höchsten Preise. Auch unter den Harlekingruppen finden wir ganz ausgezeichnete Modelle.

Von den noch stark im Barockstil gehaltenen Figuren und Gruppen von Kändler und Reinicke aus den Jahren um 1750 sollen der Sultan auf dem Elephant, der Sultan auf dem Nashorn, ein Husar zu Pferd und der Husar mit dem Türken Erwähnung finden.

Die Hausmalerarbeiten sind mit guten Beispielen vertreten, so die Geschirre mit den Augsburger Goldchinesen. Die Sammlung besitzt ferner eine Tasse und Untertasse mit eisenroten

Ranken und Chinese von Preussler aus Breslau um 1722 (Pa-zarek: Deutsche Hausmaler, S. 230, Anm. 1); eine andere Tasse und Untertasse zeigt ein Liebespaar beim Damenbrettspiel in violetter Purpur von Aufenwerth in Ausburg um 1725 (Pa-zarek S. 116, Abb. 87); eine dritte ist mit Blumen von Metzsch aus Bayreuth bemalt, um 1740. Die genannten drei Tassen stammen aus der Sammlung Dr. Paul von Ostermann (Versteigerung 1928, Nr. 340, 342, 352).

Die Nymphenburger Schöpfungen des in Locarno geborenen Franz Anton Bustelli sind in der Kochersammlung glänzend vertreten. Sie finden sich in dieser Qualität, ausser im Bayerischen Nationalmuseum in München, in keinem Museum der Welt. Nennen wir Kändler den Meister des Barock, Bustelli jenen des Rokoko! Seine Grösse liegt in der vollkommenen Beherrschung der plastischen Form. Die Dame im grünen Abendkleid mit Schleppe (um 1753) wirkt vornehm und *graziös*. Das Modell wird Ruprecht Härtl oder aber dem jungen Bustelli zugeschrieben.

Aus der Italienischen Steigreifkomödie, deren Vertreter Bustelli so meisterhaft geformt hat, besitzt die Sammlung eine blauweiss gestreifte Colombine, zwei schwarze Scaramuze, den Mezzetino und die Lalagé, Isabella und Octavio und ein Chinesenpaar mit Glockenspiel aus der Sammlung von Riedsel. Zwei auf Sockeln sitzende Chinesen sind als Räucherchinesen geformt. Sie stammen aus der Sammlung Burckhardt, Berlin (Nr. 105, 106). Auch das Liebespaar in der Ruine und die Pilzverkäuferin, beide aus der gleichen Sammlung (Nr. 107, 108) gehören zu den nicht alltäglichen Modellen Nymphenburgs. Unbemalt sind die Gegenstücke: Dame, von einem Hund angefallen und der schadenfrohe Soldat, beide um 1760. Für den Bayerischen Hof sind viele Nymphenburger Figuren unbemalt geliefert worden, im Gegensatz zu Meissen, wo die Bemalung die Regel ist. Diese zwei Figuren müssen früheste Ausformungen sein, denn Masse und Glasur sind rahmfarbig. Als zusammengehörendes Paar sind sie selten, und wohl nur noch in München vorhanden. Das Berliner Schlossmuseum hatte die Dame, doch in späterer Bemalung. Ein köstliches Réchaud mit dem kurbayerischen Wappen, aus der Sammlung Salz, vertritt die Geschirre dieser Manufaktur.

Aus der Du Paquier-Periode Wiens finden wir eine Teekanne, die um 1725 entstanden sein mag. Ausguss und Henkel haben Drachengestalt, die Flächen decken bunte chinesische Malereien feinsten Ausführung. Die Kanne stammt aus der Sammlung M. Oppenheim, Versteigerung 1936, Nr. 954. (Abgebildet bei Hayward: *Viennese Porcelain of the Du Paquier Periode*, Pl. 14 c). Aus der spätern Zeit sehen wir zwei Gruppen aus der gleichen Sammlung Salz, einen Frühling und Winter, ausgeformt von Anton Payer um 1750. Zwei Kinder als Sultan und Sultanin von Johann Peter Melchior um 1770 repräsentieren die Höchster Manufaktur. Sie wurden aus der Sammlung Marzell von Nemes gekauft und sind abgebildet bei Hofmann, «Das Porzellan», Abb. 408.

Eine bedeutende Gruppe von zwei Prinzessinnen mit einem Mohren wird Johann Friedrich Lück in Frankenthal um 1760 zugeschrieben. Sie trägt die Marke JAH und den aufsteigenden Löwen und stammt aus der schon erwähnten Sammlung Burckhardt (Nr. 22). Von Ludwigsburger Porzellan finden wir einen Cellisten von Wilhelm Beyer um 1766.

Das reizvolle Tänzerpaar aus der Fulder Porzellanfabrik um 1775 trägt die Heinrichsmarke in Unterglasurblau. Provenienz: süddeutscher Fürstenbesitz. Als Paar kommen sie meines Wis-

sens nur noch im Museum von Kassel vor. Die Tänzerin allein treffen wir in verschiedenen Ausformungen im genannten Museum und in der Sammlung Lesley Sheaffer in New York. Als Modeller vermutet man G. L. Bartholomae und als Vorbild diente ihm das Frankenthaler Modell von Karl Gottlieb Lück. (Siehe Hofmann: «Das Porzellan von Frankenthal», Bd. II, Tafel 125, und Josten: «Fulder Porzellanfiguren», Abb. 9) Andere Werke aus Fulda sind: die Apfelernte und ein Gärtnerpaar, beide um 1770.

Die französischen Fabriken sind vertreten durch ein Aigièr mit Bassin aus Sèvres mit «fond bleu turquoise» und reicher Goldverzierung. Auf dem Krug sind zwei Medaillons aufgemalt:

die Geburt der Venus und Venus mit Gefolge, und das Monogramm MA unter einer Königskrone. Die Garnitur war zweifelsohne ein Boudoirstück der Königin Marie Antoinette und wurde um 1770 geschaffen.

Alle diese kleinen Kunstwerke sind Einzelschöpfungen, losgelöst vom Milieu, für das sie geschaffen waren und in welchem sie ihren Platz und ihre Bestimmung fanden. Ihre Zeit ist vorbei, sie liegt weit hinter uns, aber sie lebt fort in unserer Geschichte und Kultur. Wir erfreuen uns am goldenen Zeitalter des europäischen Porzellans und bewundern seine meisterhaften Schöpfungen, die uns die Kochersche Sammlung in so reichem Masse geschenkt hat.

Commedia dell'Arte und die Figur des Dottore

(Abb. 31–33)

Von H. E. Backer, London

Zu den beliebtesten Modellen der Porzellanfabriken des 18. Jahrhunderts gehören die der Stegreifkomödie, besser bekannt unter dem Namen der Commedia dell'Arte. Das Theater hat in vergangenen Jahrhunderten eine viel grössere Rolle gespielt als heute.

Im Gegensatz zu dem antiken (und dem modernen) Theater, in dem die Schauspieler ihre Rollen auswendig lernen müssen, ist bei der Commedia dell'Arte die Improvisation die Hauptcharakteristik. Berufsschauspieler schufen einige wenige Typen, die in allen Stücken wiederkehren. Fast zwei Jahrhunderte lang, von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, beherrschte die improvisierte italienische Komödie die Bühne. Sie erreichte in Venedig ihren Höhepunkt. Der Hochadel war im Niedergang und liebte es, sich mit dem Volke zu mischen. Alle Klassen trugen Masken, und auf Stichen des 18. Jahrhunderts mit Ansichten Venedigs findet man oft die bekannten Typen der Komödie. Pietro Longhi vor allem hat sie in seinen Stichen verewigt.

Die Hauptthemen der Komödie waren Liebe, Streit, erzwungene Eheschliessung, Vertausch von Persönlichkeiten, Verwechslungen und Aufklärung von Irrtümern usw. Die Motive stammen aus Romanen und aus alten Dramen, teilweise sogar aus griechischen und lateinischen. Der Rahmen der Handlung mit Thema und Ordnung der Szenen war festgelegt. Von diesen Richtlinien geleitet, lernten die Schauspieler Dialoge und Monologe auswendig sowie Sprichwörter, Beschreibungen und Ideen und vertrauten auf ihre Inspiration, ihren Dialogen unerwartete Wendungen zu geben, die Witz und teilweise recht rohe Spässe aufwiesen. Da ein solches Stück nur durch Berufsschauspieler dargestellt werden konnte, wurde es Commedia dell'Arte genannt.

So schufen Schauspieler einige wenige Typen, die unter dem gleichen Namen in allen Stücken vorkamen. Manchmal war es der Vorname des Schauspielers, häufiger aber der Name der Rolle, die ihn zuerst populär gemacht hatte. Solche Darstellungen erreichten oftmals eine lang andauernde Volkstümlichkeit. Andere Komödianten legten sich dann Namen, Dialekt, Sprech-

weise und Kleidung eines Schauspielers zu, der die Rolle zuerst berühmt gemacht hatte. So war Flaminio Scala 1610 der Flavio der Gelosi Kompanie, selbst Verfasser vieler Stücke. Isabella Andreini, 1562–1604, war die Isabella, und ihr Ehemann Francesco der Capitano Spavento. Silvia Fiorello erfand die Pulcinella, gleichzeitig entstanden die Graziana, der Pantalone, Pedrolino, Brighella und Arlecchino.

Der *Arzt* war damals noch nicht der hochgebildete Wissenschaftler der Neuzeit. Kein Wunder, dass er ein geeignetes Subjekt für den Spott der Schauspieler wurde. Meyer's Konversationslexikon beschreibt ihn wie folgt: «Dottore, der gelehrte Pedant (stehende Charakterfigur), mit Maske, schwarzer Nase, roten Backen, meist mit Brille.» Man hat ihm die bolognesische Mundart gegeben, wohl weil Bologna die berühmteste medizinische Fakultät besass. So wie ihn das Lexikon beschreibt, so ist er auch, mehr oder weniger abgewandelt, in Porzellan dargestellt.

Abb. 31 zeigt eine italienische Doktorfigur aus unbemaltem Porzellan mit dem typischen grossen Hut. Sie ist im Brand leicht nach vorn gesunken. Doch sicher ist diese Stellung auch beabsichtigt. Wahrscheinlich ist er kurzsichtig – eine Eigenschaft, die damals durch vieles Bücherlesen bei Gelehrten häufig war. Die Figur ist versuchsweise der Vezzi-Fabrik in Venedig zugeschrieben worden, doch könnte sie auch Capo-di-monte-Porzellan der Frühzeit sein. Sie tauchte in England auf und befindet sich jetzt meines Wissens in den Vereinigten Staaten. Sie ist für mich eine der künstlerisch hervorragendsten Porzellanfiguren, die mir je begegnet sind.

Abb. 32 stellt eine Meissner Doktorfigur dar, die in mehreren Exemplaren bekannt ist. Die hier abgebildete befindet sich in der Sammlung der Hon. Mrs. Nellie Ionides. Ein weiteres Modell besitzt Judge Irwin Untermyer in New York. Der Arzt ist dargestellt im weiten Mantel und mit dem charakteristischen grossen Hut. Der Mund ist weit geöffnet, die Augen scheinen zu sprechen. Man glaubt, dass er den unglückseligen Patienten überreden will, sich seiner Heilmethode zu unterwerfen. In der Hand hält er wohl eine Büchse mit seiner Wundermedizin. Das Modell stammt von Kändler um 1738 und gehört zur Folge der